

Grußwort der Staatssekretärin für Kultur, Barbara Kisseler

Sehr geehrter Herr Professor Simon,
sehr geehrter Herr Botschafter,
sehr geehrte Damen und Herren,

der Regierende Bürgermeister von Berlin hat mich gebeten, an seiner Stelle an der Eröffnung des Symposiums der *Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften* aus Anlaß des 250. Todestages von Baron de Montesquieu teilzunehmen. Gern hätte das der Regierende Bürgermeister selbst getan, doch andere Termine ließen das nicht zu.

Ich darf Ihnen aber als erstes die herzlichsten Grüße des Regierenden Bürgermeisters und des Berliner Senats übermitteln.

Mit Montesquieu ehren Sie in den kommenden beiden Tagen einen Intellektuellen und Politiker – man beachte bitte die Reihenfolge –, der es aufgrund eigener wissenschaftlicher Kraft und der Zeitereignisse vermocht hat, auf beispielhafte Weise Politik und Wissenschaft miteinander zu verbinden – eine Fähigkeit, die wir uns heute manchmal etwas intensiver ausgeprägt wünschen.

Er verfaßte seine Schriften in einer Phase großer sozialpolitischer Umbrüche, in der sich moderne Gesellschaften zu konstituieren begannen. In dieser Situation des Übergangs begegnete er sowohl dem vor als auch dem hinter ihm Liegenden mit kritischer Distanz. Die sich herausbildende Gesellschaft erschien noch nicht als die einzige Möglichkeit: Der Prozeß war offen, voller Chancen, Risiken und Gefährdungen.

Hier, denke ich, liegt durchaus eine Parallele zu unserer Zeit, die mit ihren Globalisierungsprozessen zwingend Veränderungen und gesellschaftliche Umbrüche evozieren wird. Auch wir suchen Antworten auf die Fragen, die gesellschaftliche und soziale Veränderungen aufwerfen. Nicht nur die Politiker, die – so die Volksmeinung – »von Amts wegen« eine »Zuständigkeit« dafür haben; hier sind ganz besonders Sie als Wissenschaftler und wir alle als aufgeklärte und denkende Bürger angesprochen.

Mit Blick auf die Vortragsthemen des heute beginnenden Kolloquiums ist das Spektrum der Montesquieuschen Gedankenwelt unschwer zu erkennen, deren Fragestellungen auch heute noch von besonderer Aktualität sind, so z. B. die Frage nach der Interaktion von Nation und Europa, nach dem Zusammenhang von Kultur und Region, nach dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft und nach der Stellung und Verantwortung von Intellek-

tuellen in modernen Gesellschaften. Die von Montesquieu entwickelten Ideen zum Prinzip der Gewaltenteilung spielen im Kontext der Diskussion um die europäische Verfassung eine nicht unbedeutende Rolle.

Bedeutungsvoll und bemerkenswert zugleich ist, daß Montesquieu sich gedanklich nicht in nationalen Grenzen bewegt hat. Beispielhaft erwähnt sei die Rechtsphilosophie, die die Idee der Vereinbarkeit der verschiedenen nationalen Gesetze mit der Idee eines gemeinsamen, universalen Rechts entwickelt.

Die *Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften* hat sich – das ist für Außenstehende deutlich erkennbar – in ihrer Konzeption für das jetzt stattfindende Symposium vor allem diesen, von Montesquieu gestellten, grundsätzlichen Fragen zugewandt. Ihr geht es – so nehme ich es wahr – nicht vordergründig allein um die Ehrung des universellen Geistes durch Erinnerung an die von ihm gegebenen Antworten, sondern um die Darstellung der Aktualität und Wirksamkeit der zentralen Ideen Montesquieus aus unterschiedlichen disziplinären und nationalen Perspektiven und um das Suchen und Finden zeitgemäßer Antworten.

Von Seiten des Senats wird außerordentlich begrüßt, daß die *Berlin-Brandenburgische Akademie* – wie heute anläßlich des sich jährenden Todestages eines bedeutenden Gelehrten – aktuelle, gesellschaftlich relevante Fragen aufnimmt und diskutiert. Sie macht damit deutlich, in welcher Tradition sie sich verstanden wissen will, um damit nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die interessierte Öffentlichkeit ansprechen zu können. Ich bin daher sicher, daß die szenische Lesung der *Lettres persanes* am Freitagabend ein großes Publikum erreichen wird, ganz im Sinne von Montesquieu:

«Ciceron est, de tous les anciens, celui qui a eu le plus de mérite personnel, et à qui j'aimerais mieux ressembler [...] Il est le premier, chez les Romains, qui ait tiré la philosophie des mains des savants, et l'ait dégagée des embarras d'une langue étrangère. Il la rendit commune à tous les hommes, comme la raison [...]»¹

Meine Damen und Herren, da ich sicher bin, daß Sie alle der Vernunft zugänglich sind, gehe ich für die kommenden Tage von anregenden, vielleicht sogar ertragreichen Diskussionen aus und hoffe, daß mein Grußwort Sie nicht an ein anderes Wort von Montesquieu erinnert hat: »Wo es den Rednern an Tiefe fehlt, da gehen sie in die Breite.«

Vielen Dank.

Literatur

Montesquieu: Discours sur Ciceron. In: Ders.: *Œuvres complètes*. Paris 1964, S. 34–36.

1 Montesquieu: Discours sur Ciceron, S. 34f.